

Schopenhauer hat recht

- 17.10.56 General-Anzeiger, Emden ~~+~~
 - Goslarer Zeitung, Goslar ~~+~~
 - Rür-Verkehr, Dortmund ~~+~~
 - Generalanzeiger der Stadt Wuppertal - Elberfeld 17.11.56
 - Wegweiser, Frankfurt/M. ~~+~~
 - Hannoversche Allgemeine Zeitung, Hannover ~~+~~
 - Deutsches Volksblatt, Hagen ~~+~~
- 18.10.56 Elm-Bürger Tageblatt ~~+~~
 " " " Metzler Zeitung ~~+~~
 " " " Südlicher Zeitung ~~+~~
 " " " Göttinger Tageblatt ~~+~~
 " " " Ruppel Zeitung ~~+~~
 " " " Wiesbadener Zeitung ~~+~~
 " " " Die Rheinische Zeitung, Aachen ~~+~~
 " " " Leipziger Freie Presse ~~+~~
- 19.10.56 Westfälische Zeitung, Gelsen ~~+~~
 " " " Leipziger Zeitung, Freiberg ~~+~~
 " " " General-Anzeiger, Elm-Bürger ~~+~~
 " " " Göttinger Zeitung, Münchener 3.11.56
 " " " Die Rheinische Zeitung, Aachen ~~+~~
 " " " Die Rheinische Zeitung, Münster (in Rheinische-Anzeiger)
 " " " Oberbayerisches Volksblatt, Rosenheim ~~+~~
 " " " Die Fortschritt, Ruppelberg ~~+~~
 " " " Neue Westfälische Zeitung, Göttinger ~~+~~
- 21.10.56 ~~Frankfurter~~ Südwestpost, Tübingen ~~+~~
- 24.10.56 Fränkische Post, Bayreuth
- 25.10.56 Fränkische Landeszeitung, Osnabrück
- " " " Rheinische Zeitung ~~+~~
- " " " Wiesbadener Zeitung ~~+~~
- Wiesbadener Zeitung, Münster 10.11.56

Heinrich Zilllich

Schopenhauer hat recht

Philippika gegen die gestutzten Lotto-Gewinne

Schopenhauer war es wohl, der einmal sagte, die einzige Möglichkeit für einen geistigen Menschen in Deutschland, zu Geld zu kommen, sei die Lotterie. Ein wahres Wort, wenngleich ich noch keinen Künstler oder Gelehrten begegnet bin, der sich auf solche Art die Tasche hätte voll füllen können. Indessen, ich kenne doch einige dieser Aschenbrödel, denen die Glücksgöttin ein paar hundert Mark in den Schoß streute. Also benimmt sie sich ihnen gegenüber gnädiger als unser Land, das ihnen - ich darf es versichern, denn ich verbrachte mein Dasein meist in der Fremde - ein unvergleichlich grausamer Rabenvater ist. Einst hieß es das Land der Dichter und Denker. Bei dieser Namensgebung wirkte wahrscheinlich der erzieherische Koller der Deutschen mit, die jene Tugenden, die uns selten zieren, als angeboren betrachten, um sie sich gewissermaßen einzublauen, zum Beispiel die Treue und die Keuschheit. Nun, Dichter und Denker hatten wir unbestreitbar viele, aber wie man mit ihnen umspringt, war ein trostloses Kapitel seit jeher. Heute ließen sich Bände darüber schreiben, denn wer nicht zum Klüngel gehört, der die öffentliche Meinung zu sein behauptet, nagt am Knochen der Nichtbeachtung. Klüngel entstehen durch flinkes Erhaschen der günstigen Minute. Man muß eben zur Stelle flitzen, wenn die Gewalthaber, besonders die fremden, bedient sein wollen. Nicht jeder bringt das fertig. Dafür hat er das Nachsehen, und die anderen haben die Macht, ihm den Brotkorb in die Wolken zu hängen. Und weil Deutsche eine Sache um ihrer selbst willen tun, ist, wer Geld und Macht ergatterte, überzeugt, ein guter und gerechter Mann zu sein, dem bloß sein bescheidener Lohn zuteil wird und der allen aufs Maul schlagen darf, sollten sie seinen Ansichten nicht beipflichten.

Schopenhauer hat recht. Geistige Menschen, die nicht fürs Verdienen arbeiten, sondern um ein Werk zu schaffen, können zu Geld nur durchs Glücksspiel kommen. Darum sind Toto und Lotto eine sittliche, segensvolle Einrichtung, der Dämon schöner Träume, über dem grauen Alltag der Morgenstern, der zwar nach kurzem Leuchten verschwindet, doch immer wieder nach der Gestirne zuverlässiger Gewohnheit bald emporschwebt.

Da gibt man, klugerweise schon am Montag, mit einer Mark den angekreuzten Schein ab und darf nun sieben Tage lang davon träumen, am Wochenende aller Sorgen frei zu sein, die nächste Miete bezahlen, den Kin-

dem Schuhe kaufen und, sofern man Künstler ist, das malen, meißeln, schreiben und komponieren zu können, was einem not-wendig scheint, ohne Rücksicht auf die Mode der gerade in Mode befindlichen Kritiker und der Händler. Kleist hätte sich mit dem Gewinn einer Lotto-Sechs nicht erschossen, er hätte noch manche große Dramen und Novellen geschrieben; es wäre sogar geschehen, daß die Deutschen ihn bei Lebzeiten verstanden hätten.

Eine Mark, eine einzige lächerliche Mark, ein angekreuzter Schein - und schon bist du ermächtigt, dich ins Reich wunderbarer Erwartungen aufzuschwingen! Über einer mühseligen Woche glänzt verheißend der Silberstreif am Horizont. Gewiß, darnach hat ein anderer den Treffer erzielt, Enttäuschung drückt dir aufs Herz, das Schreckgespenst der ungekauften Schuhe, der hinausgerückten not-wendigen Werke und die bittere banale Notwendigkeit, weiterzuleben, ohne zu ahnen, wovon, es peinigt dich, es steht furchtbar vor dir, aber dann rennst du zur Lottostelle, reißt dir eine Mark von der Seele, und sogleich hebt sich der willfährige Vorhang vor der Landschaft einer am kommenden Sonntag möglicherweise möglichen, rettenden, berausenden Wende. Ist das keine segensvolle, dabei nur eine Mark kostende, die Vorfreude beflügelnde, den Tagesjammer vergoldende Einrichtung?

Ich gestehe es, ich rette mich über Kümernisse leichter fort, den nächsten Sonntag im Blick mit seinen vielleicht doch mir zugedachten Schätzen. Wie ich treiben es Millionen, darunter zittern die meisten nicht darnach, daß sie, erfüllte sich ihr Traum, fortan frei schaffen können, frei, frei. Sie wollen nur reich sein. Warum denn nicht? Ich vergönne es ihnen.

Wie herrlich hatten sich unsere Träume in den letzten Monaten ausweiten dürfen! Woche um Woche schwoll der Hauptgewinn an, den man selber nie, den dennoch ein anderer einheimste. Die Verwirklichung der köstlichsten Wünsche, die man sich einzugestehen nicht wagte, um nichts zu beschwören, jetzt schoben sie sich in den Bereich des Möglichen: Haus und Garten, Reisen ohne Ende, Arbeit ohne Hast, und dies: still unter einem Baum sitzen zu können und die Stimmen zu erlauschen, die aus der Ruhe herausströmen. Wer schafft, braucht solche Nahrung.

Plötzlich aber verdunkelte sich der Himmel voll Geigen. Der Sittenrichter hatte die Szene betreten. Sein kalter Schatten fiel auf uns.

Die Binnendeutschen sind ein braves, arbeitsames Volk mit einem argen Fehler. ^{Es} duldet unter jedem Regime, daß etliche Eiferer befehlen, was zu gelten habe. Wer nicht rümpert und spuckt wie sie, den stoßen diese ^{Regenten} fort, den erklären sie für schuldig und, wenn es geht, bestrafen sie ihn. Ich bin Auslandsdeutscher, ich verstehe das nicht. Sehe ich mir die Spruchkammerrichter der verschiedenen Anschauungen, Bekenntnisse, Parteien und

politischen Systeme an, so bin ich außerstande, zwischen ihnen einen moralischen Unterschied zu entdecken, obwohl an ihm das gerade oben befindliche Grüppchen fett wird. Für mich gehören sie alle zur selben Gattung gemeingefährlicher Spießer, und ich glaube, das Volk hat sie auch schon durchschaut. Warum es sie gewähren läßt, suche ich freilich erfolglos zu begreifen. Ich bin eben anderswo aufgewachsen.

Die Sittenrichter, die jetzt die Bühne des Lottospiels betreten, gequält von der ausgefallenen Idee, nicht etwa unsere Gedanken zu frisieren - das wäre keine Neuheit - sondern unsere Träume zuzustützen, sind nicht von der schlimmen Art der Gattung. Sie sind durchaus moralische Schulmeister, die es juckt, daß einer von uns in jeder Woche Millionär werden könnte. Der Fluch des Geldes weckt ihre Besorgtheit. Aber wenn sie sich schon bemüßt fühlen, an Millionären Anstoß zu nehmen, oh, weshalb nicht lieber an solchen, die uns auch im Magen liegen, zum Beispiel an jenen, die in der trüben Nachkriegszeit durch Beflissenheit einen Job zum Lohn empfangen, der sie wahrhaft stinkreich und leider oft bis heute einflußreich machte? Da wäre eine Rennbahn für Sittenwahrer. Aber nein, an uns wetzen sie sich, an den Träumern, die für eine Mark die Aussicht, die leider trügerische, erkaufen möchten, am Montag eine Million einzustreichen. Sie fürchten, daß Unvernünftige mit dem Gewinn nichts Gescheites anfangen. Welche Nächstenliebe! Und also beschlossen sie, wir dürften nur eine halbe Million gewinnen. Offenbar fördert diese Summe die haushälterischen Triebe.

Man liest oft, wir müßten uns im Ausland bescheiden aufführen, nicht angeberisch, natürlich auch nicht spießig. Goldene Weisheit! Nun lebte ich, zum letztenmal sei es bemerkt, meist jenseits der deutschen Grenzen und weiß, daß nicht unsere kleinen, anständigen, fröhlichen Kleinbürger, mögen sie mitunter etwas laut sein, draußen ärgerlich auffallen, denn auch dort wächst dasselbe Gewächs üppig. Eine ganz andere Sorte von Spießern ohne Fröhlichkeit macht uns unbequem, die erzieherischen, die Ketzerriecher.

Und jetzt verketzern sie uns eigenmächtig sogar den Traum! Aus welchem Grund? Pädagogische Gesichtspunkte lehne ich ab, weil Pädagogik und Glücksspiel sich in kein Gespann fügen. Sollten die Schulmeister, die uns das Träumen beschneiden, neidisch sein, weil wir träumen?

Ach, beläst uns doch wenigstens dieses Zauberbild! Laßt die Millionen hoffen, in acht Tagen freie, unabhängige Menschen sein zu könne! Es wird ja bloß einem oder zweien beschieden. Daran tröste sich der pädagogische Beekmesser! Und will er unbedingt erziehen - bitte, zahllose Felder öffnen sich ihm. Jeder Lügner darf mit seinem Motorrad harmlosen Menschen den Hals brechen, jedes Kind lernt aus gewissen Presse-Erzeugnissen die Praxis des Lustmordes, jeder Halbwüchsige wird von Boulevard-

blättern und Filmen täglich unterrichtet, wie man einbricht, Schwächere niederboxt und wie es im Bett der Kinostars zugeht. Da wäre manches zu ordnen, ehe man den unschuldigen Träumen Handschellen anlegt.

Bisher wendete ich wöchentlich eine Mark an die einzige Möglichkeit der Zukurzgekommenen, ins Wirtschaftswunder einzusteigen, und bin von Träumen sondergleichen belohnt worden, wiewohl ich, betriebswirtschaftlich betrachtet, Fehlinvestitionen getätigt habe. Nun werde ich mich an den Sittenrichtern rächen. Ich fordere hinkünftig das Glück nur zweimal im Monat heraus. Ganz darauf zu verzichten, wäre wider Schopenhauer, ein Zeichen von Dummheit, denn Geseheiter als wir alle/samt war er, auch wenn er kein Geld zu machen verstand.

Finden sich noch Männer, die sich wie ich verhalten, so sammeln wir die Masse, die immer bevorrechtete, und bringen im Handumdrehen die Gewinnndrosselung zu Fall, weil - Erzieher hin, Erzieher her - am allermächtigsten die Sucht zum Geldverdienen ist. Beim Lotto und Toto verdient mit Sicherheit nicht der Träumer, sondern derjenige, der diese schöne, menschenfreundliche und die geistige Arbeit beschwingende und vielleicht einmal errettende Einrichtung in Gang hält, der Staat, und da er weiter verdienen will und da er, wie man behauptet, wir selber sein soll, wäre es an der Zeit, ihn davon zu überzeugen. Es könnte dadurch ein Kleist vor dem Selbstmord bewahrt werden.

Schopenhauer hat recht

Philippika gegen die gestutzten Lotto-Gewinne

Schopenhauer war es wohl, der einmal sagte, die einzige Möglichkeit für einen geistigen Menschen in Deutschland, zu Geld zu kommen, sei die Lotterie. Ein wahres Wort, wenngleich ich noch keinem Künstler oder Gelehrten begegnet bin, der sich auf solche Art die Tasche hätte voll füllen können. Indessen, ich kenne doch einige dieser Aschenbrödel, denen die Glücksgöttin ein paar hundert Mark in den Schoß streute. Also benimmt ^{sie} sich ihnen gegenüber gnädiger als unser Land, das ihnen - ich darf es versichern, denn ich verbrachte mein Dasein meist in der Fremde - ein unvergleichlich grausamer Rabenvater ist. Einst hieß es das Land der Dichter und Denker. Bei dieser Namensgebung wirkte wahrscheinlich der erzieherische Koller der Deutschen mit, die jene Tugenden, die uns selten zieren, als angeboren betrachten, um sie sich gewissermaßen einzubläuen, zum Beispiel die Treue oder die Keuschheit. Nun, Dichter und Denker hatten wir unbestreitbar viele, aber wie man mit ihnen umspringt, war ein trostloses Kapitel seit jeher. Heute ließen sich Bände darüber schreiben, denn wer nicht zum Klüngel gehört, der die öffentliche Meinung zu sein behauptet, nagt am Knochen der Nichtbeachtung. Klüngel entstehen durch flinkes Erhaschen der günstigen Minute. Man muß eben zur Stelle flitzen, wenn die Gewalthaber, besonders die fremden, bedient sein wollen. Nicht ^{jeder} bringt das fertig. Dafür hat er das Nachsehen, und die anderen haben die Macht, ^{um} ihm den Brotkorb in die Wolken zu hängen. Und weil Deutsche eine Sache/ihrer selbst willen tun, ist, wer Geld und Macht ergatterte, überzeugt, ein guter und gerechter Mann zu sein, dem bloß sein bescheidener Lohn zuteil wird und der allen aufs Maul schlagen darf, sollten sie seinen Ansichten nicht beipflichten.

Schopenhauer hat recht. Geistige Menschen, die nicht fürs Verdienen arbeiten, sondern um ein Werk zu schaffen, können zu Geld nur durchs Glücksspiel kommen. Darum sind Toto und Lotto eine sittliche, segensvolle Einrichtung, der Dünger schöner Träume, über dem grauen Alltag der Morgenstern, der zwar nach kurzem Leuchten verschwindet, doch immer wieder nach der Gestirne zuverlässiger Gewohnheit bald emporschwebt.

Da gibt man, klugerweise schon am Montag, mit einer Mark den angekreuzten Schein ab und darf nun sieben Tage lang davon träumen, am Wochenanfang aller Sorgen frei zu sein, die nächste Miete bezahlen, den Kindern Schuhe kaufen und, sofern man Künstler ist, das malen, meißeln, schreiben und komponieren zu können, was einem not-wendig scheint, ohne Rücksicht auf die Mode der gerade in Mode befindlichen Kritiker

und der Händler. Kleist hätte sich mit dem Gewinn einer Lotto-Sechs nicht erschossen, er hätte noch manche ^{große} Dramen und Novellen geschrieben; es wäre sogar geschehen, daß die Deutschen ihn bei Lebzeiten verstanden hätten.

Eine Mark, eine einzige lächerliche Mark, ein angekreuzter Schein - und schon bist du ermächtigt, dich ins Reich wunderbarer Erwartungen aufzuschwingen! Über einer mühseligen Woche glänzt verheißend der Silberstreif am Horizont. Gewiß, darnach hat ein anderer den Treffer erzielt, Enttäuschung drückt dir aufs Herz, das Schreckgespenst der ungekauften Schuhe, der ~~weiter~~ hinausgerückten not-wendigen Werke und die bittere banale Notwendigkeit, weiterzuleben, ohne zu ahnen, wovon, es peinigt dich, er steht furchtbar vor dir, aber dann rennst du zur Lottostelle, reißt dir eine Mark von der Seele, und sogleich hebt sich der willfähri^{ge} Vorhang vor der Landschaft einer am kommenden Sonntag möglichen, rettenden, berausenden Wende. Ist das keine segensvolle, dabei nur eine Mark kostende, die Vorfreude beflügelnde, den Tagesjammer vergoldende Einrichtung?

Ich gestehe es, ich frette mich über Kümmer^{im Blick}nisse leichter fort, den nächsten Sonntag mit seinen vielleicht doch mir zuge~~sch~~ten Schätzen. ~~XXXX~~ ~~XXXX~~ Wie ich treiben es Millionen, darunter zittern die meisten nicht darnach, daß sie, erfüllte sich ihr Traum, fortan frei schaffen können, frei, frei. Sie wollen nur reich sein. Warum denn nicht? Ich vergönne es ihnen.

Wie herrlich hatten sich unsere Träume in den letzten Monaten ausweiten dürfen! Woche um Woche schwoll der Hauptgewinn an, den man selber ~~hie~~, den dennoch ein anderer einheimste. Die Verwirklichung der köstlichsten Wünsche, die man sich einzugestehen nicht wagte, um nichts zu beschwören, jetzt schoben sie sich in den Bereich des Möglichen: Haus und Garten, Reisen ohne Ende, Arbeit ohne Hast, und dies: still unter einem Baum sitzen zu können und die Stimmen zu erlauschen, die aus der Ruhe heranströmen. Wer schafft, braucht solche Nahrung.

Plötzlich aber verdunkelte sich der Himmel voll Geigen. Der Sittenrichter hatte die Szene betreten. Sein kalter Schatten fiel auf uns.

Die Binnendeutschen sind ein braves, arbeitsames Volk mit einem argen Fehler. Sie dulden unter jedem Regime, daß etliche Eiferer befehlen, was zu gelten habe. Wer nicht räuspert und spuckt wie sie, den ~~schiebe~~ stoßen sie fort, den erklären sie für schuldig und, wenn es geht, bestrafen sie ihn. Ich bin Auslandsdeutscher, ich verstehe das nicht. Sehe ich mir die Spruchkammer^{IKGS}richter der verschiedenen Anschauungen, Bekenntnisse, Parteien und politischen Systeme an, so bin ich außerstande, zwischen ihnen einen moralischen Unterschied zu entdecken, obwohl an ihm das gerade oben befindliche Grüppchen fett wird. Für mich gehören sie alle

zur selben Gattung gemeingefährlicher Spießer, und ich glaube, das Volk hat sie auch schon durchschaut. Warum es sie gewähren läßt, suche ich freilich erfolglos zu begreifen. Ich bin eben anderswo aufgewachsen.

Die Sittenrichter, die jetzt die Bühne des Lottospielles betraten, gequält von der ausgefallenen Idee, nicht etwa unsere Gedanken zu frisieren - das wäre keine Neuheit - sondern unsere Träume zuzustutzen, sind nicht von der schlimmen Art der Gattung. Sie sind durchaus moralische Schulmeister, die es juckt, daß einer von uns in jeder Woche Millionär werden könnte. Der Fluch des Geldes weckt ihre Besorgtheit. Aber wenn sie sich schon bemüßt fühlen, an Millionären Anstoß zu nehmen, oh, weshalb nicht lieber an solchen, die uns auch im Magen liegen, zum Beispiel an jenen, die in der trüben Nachkriegszeit durch Beflissenheit einen Job zum Lohn empfangen, der sie wahrhaft stinkreich und leider oft bis heute einflußreich machte? Da wäre eine Rennbahn für Sittenwahrer. Aber nein, an uns wetzen sie sich, an den Träumern, die für eine Mark die Aussicht, die leider trügerische, erkaufen möchten, am Montag eine Million einzustreichen. Sie fürchten, daß Unvernünftige mit dem Gewinn nichts Gescheit-tes anfangen. Welche Nächstenliebe! Und also beschlossen sie, wir dürften nur eine halbe Million gewinnen. Offenbar fördert diese Summe die haushälterischen Triebe.

Man liest oft, wir müßten uns im Ausland bescheiden aufführen, nicht angeberisch, natürlich auch nicht spießig. Goldene Weisheit! Nun lebte ich, zum letztenmal sei es bemerkt, meist jenseits der deutschen Grenzen und weiß, daß nicht unsere kleinen, anständigen, fröhlichen Kleinbürger, mögen sie mitunter etwas laut sein, draußen ärgerlich auffallen, denn auch dort wächst dasselbe Gewächs üppig. Eine ganz andere Sorte von Spießern ohne Fröhlichkeit macht uns unbequem, die erzieherischen, die Ketzer-riecher.

Und jetzt verketzern sie uns eigenmächtig sogar den Traum! Aus welchem Grund? Pädagogische Gesichtspunkte lehne ich ab, weil Pädagogik und Glücksspiel sich in kein Gespann fügen. Sollten die Schulmeister, die uns das Träumen beschneiden, neidisch sein, weil wir träumen?

Ach, beläst uns doch wenigstens dieses Zauberbild! Laßt die Millionen hoffen, in acht Tagen freie, unabhängige Menschen sein zu können! Es wird ja bloß einem oder zweien beschieden. Daran tröste sich der pädagogische Beckmesser! Und will er unbedingt erziehen - bitte, zahllose Felder öffnen sich ihm. Jeder Lümmel darf mit seinem Motorrad harmlosen Menschen den Hals brechen, jedes Kind lernt aus gewissen Presse-Erzeugnissen die Praxis des Lustmordes, jeder Halbwüchsige wird von Boulevardblättern und Filmen täglich unterrichtet, wie man einbricht, Schwächere niederboxt und wie es im Bett der Kinostars zugeht. Da wäre manches zu ordnen, ehe man den unschuldigen Träumen Handschellen anlegt.

Bisher wendete ich wöchentlich eine Mark an die einzige Möglichkeit

der Zukurzgekommenen, ins Wirtschaftswunder einzusteigen, und bin von Träumen sondergleichen belohnt worden, wiewohl ich, betriebswirtschaftlich betrachtet, Fehlinvestitionen getätigt habe. Nun werde ich mich an den Sittenrichtern rächen. Ich fordere hinkünftig das Glück nur zweimal im Monat heraus. Ganz darauf zu verzichten, wäre wider Schopenhauer, ~~das wäre~~ ein Zeichen von Dummheit, denn gescheiter als wir allesamt war er, auch wenn er kein Geld zu machen verstand.

Finden sich noch Männer, die sich wie ich verhalten, so sammeln wir die Masse, die immer bevorrechtete, und bringen im Handumdrehen die Gewinndrosselung zu Fall, weil - Erzieher hin, Erzieher her - am allermächtigsten die Sucht zum Geldverdienen ist. Beim Lotto und Toto verdient mit Sicherheit nicht der Träumer, sondern derjenige, der diese schöne, menschenfreundliche und die geistige Arbeit beschwingende und vielleicht einmal errettende Einrichtung in Gang hält, der Staat, und da er weiter verdienen will und da er, wie man behauptet, wir selber ~~ist, wäre~~ sein soll, wäre es an der Zeit, ihn davon zu überzeugen. Es könnte dadurch ein Kleist vor dem Selbstmord bewahrt werden.